

Zwischen nationalem Symbol und europäischem Projekt – alpine Nationalparks und Alpentourismus des 19. und im 20. Jahrhunderts

Christina Pichler-Koban

Naturschutz und Schutzgebiete

Schutzgebiete sind sozusagen die Flaggschiffe des Naturschutzes. Ihre Einrichtung ist oft der Höhepunkt und die Krönung langwieriger Naturschutzbemühungen. Schutzgebiete können aber auch als Manifestationen lange währender gesellschaftlicher Diskurse gesehen werden, als ein Bemühen Lösungen für die Befriedigung mitunter gegensätzlicher Interessen zu finden. In dieser Hinsicht repräsentieren Schutzgebiete viel mehr Auffassungen, Vorstellungen von Natur, als Natur im eigentlichen Sinne¹.

Eines der kleinsten mir bekannten Schutzgebiete ist der Krauthügelteich bei Salzburg mit einer Ausdehnung von knapp 0,5 Hektar, eingerichtet wegen eines Vorkommens des Einzellers *Semispathidium pulchrum*². Eines der größten, das Kavango-Zambezi Transfrontier Conservation Area erstreckt sich über fünf afrikanische Staaten, mehrere Hunderttausend Quadratkilometer, umfasst über 35 bestehende Nationalparks und Reservate und bietet unter anderem Lebensraum für das größte lebende Landtier, den Afrikanischen Elefanten *Loxodonta africana*³. Zwischen dem räuberischen *Semispathidium* und dem *Loxodonta* liegen auf den ersten Blick Welten. Die

1. Heike Egner, *MSc Management of Protected Areas University of Klagenfurt – Filmclip*, 2013, Online: <http://mpa.e-c-o.at> (zuletzt aufgerufen am 3.11.2016).

2. Fenton Peter David Coterill, Hannes Augustin, Reinhard Medicus, Wilhelm Foissner, *Conservation of Protists: The Krauthügel Pond in Austria*, in «Diversity», 5 (2), 2013, pp. 374-392.

3. Susanne Glatz-Jorde et al., *Final record of consulting services of the Socio-Economic Baseline Survey for the Kavango Zambezi Transfrontier Conservation Area (KAZA TFCA) and the development of a framework for monitoring and evaluating the impacts of the KAZA TFCA Programmes on rural livelihoods. Studie im Auftrag der Deutschen Entwicklungsbank*. Eigenverlag, Klagenfurt 2014.

Einrichtung beider Gebiete haben aber einen gemeinsamen Kern und sind Ausdruck ein und desselben Trends: Seit dem 19. Jahrhundert sind Anzahl und Flächen von Schutzgebieten kontinuierlich angestiegen. Heute stehen ca. dreizehn Prozent der Erdoberfläche unter Schutz, die Convention on Biodiversity möchte bis 2020 sogar zwanzig Prozent der Erdoberfläche unter Schutz gestellt wissen und gleichzeitig den Schutz der Weltmeere forcieren. Es erscheint durchaus lohnend das Phänomen «Schutzgebiete» eingehender zu untersuchen.

Der Bogen der Naturschutzgeschichte lässt sich von den Mythen und Schöpfungsgeschichten unterschiedlicher Kulturen bis in die Gegenwart spannen. Die dabei zu Tage tretenden Naturbilder sind zugleich Grundlage und Ausdruck des Naturverständnisses der jeweiligen Gesellschaft. Frühe Hochkulturen entwickelten Regeln für den Umgang mit natürlichen Ressourcen, die später in Gesetzestexte Eingang fanden. In mittelalterlichen «Regelungen für Allmenden» finden sich Bestimmungen, die als Naturschutz im weitesten Sinne gelten können.

Naturschutz im heutigen Sinn entwickelte sich in Europa im 19. Jahrhundert. Der Aufschwung der Naturwissenschaften, die Entstehung von naturforschenden Gesellschaften und geistige Strömungen wie die Romantik, aber auch der aufkeimende Nationalismus bildeten das gesellschaftliche Klima, in dem sich Naturschutz entwickeln konnte. Naturschutz widmete sich zunächst der Erhaltung und gebührenden Präsentation ausgesuchter Naturdenkmale. Der Begriff war weiter gefasst als heute und umfasste neben landschaftlich herausragenden Elementen auch besondere und exotische Tier- und Pflanzenarten. Die Einrichtung der ersten staatlichen Parks in den Vereinigten Staaten von Amerika markiert den Beginn einer Entwicklung, die sich bald weltweit fortsetzte: die Entstehung großer Schutzgebiete von nationaler Bedeutung, der Nationalparks. In Europa richtete 1909 als erstes Land Schweden Nationalparks ein, im Alpenraum waren die Schweizer mit dem Schweizerischen Nationalpark (1914) Pioniere⁴.

Nach den beiden Weltkriegen begann sich der Naturschutz international zu organisieren. 1948 gründete sich wiederum in der Schweiz die *International Union for the Conservation of Nature* (IUCN), die bis heute an der Entwicklung weltweiter Standards für Schutzgebiete arbeitet. Als Dachorganisation für rund hundert Organisationen in den acht Alpenstaaten formierte sich 1952 die *Commission Internationale pour la Protection des Alpes* (CIPRA). 1991 konnte sie die Alpenkonvention ausverhandeln, einen völkerrechtlichen Vertrag zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Alpen. 1995 wurde das Netzwerk alpiner Schutzgebiete (ALPARC) gegründet, als Plattform für den Austausch und gemeinsame Aktivitäten der alpinen Parks.

4. Patrik Kupper, *Wildnis schaffen – eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks. Nationalpark-Forschung Schweiz* 97, Haupt Verlag, Bern/Stuttgart/Wien 2012.

Was wir heute gemeinhin unter Naturschutz verstehen, scheint tatsächlich eine Gemengelage von Konzepten, Zielen und Ideen zu sein, die stark von gesellschaftlichen und individuellen Wertvorstellungen geprägt sind. Schutzgebiete wurden und werden in unterschiedlichen kulturellen Kontexten, ideologischen Umfeldern und gegensätzlich organisierten Gesellschaften eingerichtet. Sie sind das Ergebnis oft lange währender gesellschaftlicher Diskurse. Die gleichen Akteure können – je nachdem in welchem Kontext sie agieren – unterschiedliche, manchmal sogar widersprüchliche Standpunkte einnehmen.

Schutzgebiete im Fokus

Ich möchte Ihnen nun eine Studie vorstellen, die die Entwicklung ausgewählter Schutzgebiete in den Alpen zum Inhalt hat und die gleichzeitig die Basis meiner Dissertationsarbeit bildete. Die Arbeit ist mit dem Titel «Naturschutz, Werte, Wandel» in der Bristol-Schriftenreihe erschienen⁵. Ich will gleich vorausschicken, dass in dieser Arbeit nur deutschsprachige Gebiete untersucht wurden. Das lag vor allem an der gewählten Methodik, die ich im Folgenden ganz kurz erläutern werde. Mein Beitrag soll eine Anregung dafür sein, zu überprüfen, ob die Erkenntnisse der Studie auch im italienischen und übrigen Alpenraum in dieser oder in abgewandelter Form Gültigkeit haben.

Der Fokus der Arbeit lag auf der Wahrnehmung von Schutzgebieten im öffentlichen Diskurs und in der breiten Öffentlichkeit. Konflikte sind dort zu erwarten, wo die Wahrnehmung der verschiedenen Beteiligten stark voneinander abweichen. Unter der Fülle möglicher Zugänge war es ein zentrales Anliegen der Studie, die Schnittstellen zwischen Schutzgebiet und allgemeiner Öffentlichkeit, Medien und Politik zu untersuchen. Das hatte großen Einfluss auf die Auswahl der Quellen, die in die Bearbeitung einfließen. Zunächst wurden empirische Daten erhoben. Eine Datenquelle bildeten qualitative Interviews mit Zeitzeugen. Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner waren Vertrautheit mit der Region, ihren Problemen, Akteuren und Naturerscheinungen. Eine zweite Datengrundlage waren schriftliche Quellen, die die Entwicklung des Schutzgebietes aus zeitgenössischer Sicht dokumentierten: Pressemitteilungen, Artikel in Tageszeitungen und Berichte in zeitgenössischen Schriftenreihen, Selbstdarstellungen, fallweise auch Gesetzestexte und Verordnungen, die auf das Schutzgebiet Bezug nahmen.

Die transkribierten Interviews und die schriftlichen Textquellen waren die Grundlage für eine qualitative Textanalyse mit der Analyse-Software

5. Christina Pichler-Koban, Michael Jungmeier, *Naturschutz, Werte, Wandel. Die Geschichte ausgewählter Schutzgebiete in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Bristol-Schriftenreihe, Bern 2015.

ATLAS.ti 7. Aus den Texten wurde eine Liste mit rund 650 Codes in zehn Kategorien generiert. Sie bilden ein Inventar zur Charakterisierung von Naturschutzkonzeptionen in Schutzgebieten, das je nach Bedarf neu zu gliedern und zu erweitern ist. Mit Hilfe der Codes wurde es möglich, die im jeweiligen Schutzgebiet bedeutenden Akteure, Herausforderungen, Ziele und Instrumente zu identifizieren. Diese wurden wiederum in ihrem zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext untersucht, Zusammenhänge erfasst und dargestellt.

Es geht bei dieser Form der Aufbereitung weniger um eine vollständige Chronologie der Ereignisse oder die umfassende Darstellung der Entwicklung im Detail, als vielmehr darum, die konstituierenden Elemente der Institutionen sichtbar zu machen und sie im Hinblick auf Ziele, Akteure, Konflikte und Instrumente herauszuarbeiten.

Anhand von Beispielen aus drei Parks, die ich im Rahmen der Arbeit untersucht habe, wollen wir näher betrachten, welche Schutzbemühungen erfolgreich und welche zum Scheitern verurteilt waren, wer und was diese Entwicklungen beeinflusst hat, besonders hervorgehoben wird auch die Rolle des Tourismus in den Parks. Die Parks sind der Schweizerische Nationalpark, der Nationalpark Berchtesgaden in Deutschland und der Nationalpark Hohe Tauern in Österreich⁶.

Schweizerischer Nationalpark

Die Initiative zur Schaffung des Schweizerischen Nationalparks ging vom Forschungsreisenden Paul Sarasin und dem Schweizerischen Naturschutzbund (SNB) aus. Ihr Ziel war die Errichtung eines Freilandlabors, in dem sich die Natur ohne menschlichen Einfluss entwickeln kann. Auf der Suche nach einem geeigneten Standort stießen sie auf das abgelegene Cluozzatal, zu dieser Zeit eine der wirtschaftlich am schwächsten entwickelten Regionen der Schweiz. Die Kommunen lebten von einer bescheidenen Land- und Forstwirtschaft. Als der Holzpreis zu Beginn des 20. Jahrhunderts einbrach, konnten sie sich rasch dazu entschließen, die Flächen außer Nutzung zu stellen und 1909 einen lukrativen Pachtvertrag mit dem SNB abzuschließen. 1914 beschloss das Schweizerische Parlament die Schaffung eines Nationalparks. Der Park sollte ein definierter Ort der Forschung sein.

Wie Naturschützer in anderen europäischen Ländern so blickten auch die Schweizer Parkpromotoren Anfang des 20. Jahrhunderts interessiert auf die Schutzgebiete in Nordamerika. Sie prüften, wie gut sich die Verordnungen zu den Parks in den Vereinigten Staaten auf die geplanten Schweizer

6. Christina Pichler-Koban, Michael Jungmeier, *Alpine parks between yesterday and tomorrow – a conceptual history of Alpine national parks via tourism in charismatic parks in Austria, Germany and Switzerland*, in «eco.mont», 9, 2017, pp. 17-28.

Reservationen übertragen lassen würden. Die Vorschriften «welche den Schutz der Natur zum Zwecke haben» fanden ihre Zustimmung, jene die «populären Zwecken» dienten, die bessere Zugänglichkeit und Einrichtungen für Besucher vorsahen «for the benefit and enjoyment of the people», lehnten sie aber ab⁷. Der Alpentourismus erlebte gerade einen großen Aufschwung, wurde aber gleichzeitig als ernste Bedrohung für die heimatliche Natur wahrgenommen. Im SNP sollten die «Naturwunder» vor jeder weiteren Ausschlichtung durch die Gier der Spekulation geschützt werden⁸.

Schon wenige Jahre nach seiner Gründung erlangte der Nationalpark große Bekanntheit. So erfreut man das große Interesse der Schweizer Bevölkerung für «unser nationales Unternehmen» zur Kenntnis nahm, so hatte der «zunehmende Besuch auch seine Schattenseiten»: Zurückbleiben von Abfällen, Verlassen der Wege, Beeinträchtigung der Tier- und Pflanzenwelt, so dass die Kommission in Erwägung zog, die Bewirtschaftung der Cluozza-Hütte einzustellen, um den Parkbesuchern den Aufenthalt weniger angenehm zu machen⁹. Den Höhepunkt erreichte der Besucherandrang 1971, das Parkmanagement kämpfte mit hohem Verkehrsaufkommen und Parkplatzproblemen, die Klagen über «desinteressierte und oberflächliche Quickbesucher» häuften sich¹⁰. Einen Rückgang der Besucherzahlen im Jahr 1984 empfand das Parkmanagement als Erleichterung, während die Touristiker wirtschaftliche Einbußen befürchteten¹¹.

Tourismus hatte in der Region zuvor keine Tradition, insgeheim hoffte die Kommune Zernez aber schon, vom neu errichteten Nationalpark zu profitieren, als sie dem Pachtvertrag 1909 mit der Schweizerischen Naturschutzkommission erstmals zustimmte. In den Augen der Parkverantwortlichen war der Park nur bedingt auf den Rückhalt in der Bevölkerung angewiesen. Solange die beteiligten Gemeinden den (durchaus attraktiven) Pachtzins bekamen, sollten sie es zufrieden sein und sich in die Parkbelange nicht einmischen. Mit dem Nationalparkgesetz 1980 erhielten die Parkgemeinden erstmals eine ständige Vertretung in der Nationalparkkommission. Schmerzlich bewusst wurde den Parkverantwortlichen die fehlende Akzeptanz vor Ort erst bei dem weitgehend missglückten Versuch der Nationalparkerweiterung im Jahr 2000. Danach begann sich das Verhältnis von Parkmanagement und regionalen Akteuren

7. Schweizerische Naturschutzkommission, *Gutachten über die Gesetze der amerikanischen Reservationen*, in «Jahresbericht Lausanne», 3, 1908/1909, pp. 43-47.

8. Hermann Christ 1908 zitiert in P. Kupper, *Wildnis schaffen*, p. 252.

9. Eidgenössische Nationalparkkommission, *Jahresbericht der Eidgen. Nationalparkkommission 1927*, in «Jahresbericht der Eidgenössischen Nationalparkkommission», 1928, p. 4.

10. Eidgenössische Nationalparkkommission, *Schweizerischer Nationalpark. Jahresbericht der Eidgen. Nationalparkkommission 1981*, in «Jahresbericht der Eidgenössischen Nationalparkkommission», 1982, p. 4.

11. Robert Schloeth i. A. der Eidg. Nationalparkkommission, *Jahresbericht 1984*, in «Schweizerischer Nationalpark Jahresbericht», 1985, p. 3.

vom Nebeneinander zum Miteinander zu wandeln, der Tourismus von der unerwünschten Nebenerscheinung zum Kooperationspartner.

Auf der Website des Nationalparks gibt sich das Parkmanagement heute besucherfreundlich: Der Menüpunkt «Besucher» steht an erster Stelle. Die Errichtung des Besucherzentrums in Zernez im Jahr 2008 war sichtbares Zeichen dieser Aussöhnung der Interessen. Zeitgleich fand auch ein Gebäudetausch statt: Die Parkverwaltung übersiedelte ins Schloss Planta-Wildenberg, der Gemeinderat ins ehemalige Verwaltungsgebäude. Dies sollte die Verbundenheit von Kommune und Nationalpark unterstreichen.

Nationalpark Berchtesgaden

Im Gegensatz zur raschen, revolutionären Umsetzung des Schweizerischen Nationalparks ist die Entwicklung des Nationalparks Berchtesgaden als langsamer, evolutionärer Prozess zu beschreiben, der sich durch das 20. Jahrhundert zieht. Wiederholt kann der Naturschutz einzelne Auseinandersetzungen für sich nutzen und seine Schutzansprüche sukzessive durchsetzen beziehungsweise ausweiten. Die tatsächliche Einrichtung des Nationalparks 1978 fiel in eine Zeit, als die Ausweisung hochrangiger Schutzgebiete quer durch Europa auf den politischen Agenden stand.

Schon lange war das Berchtesgadener Land «touristisch» genutzt gewesen. Beispielsweise stellte die Wallfahrtskirche St. Bartholomä am Königssee seit dem 17. Jahrhundert einen Anziehungspunkt für Pilger dar. Das bayrische Königshaus frönte in Berchtesgaden seiner Jagdleidenschaft und erkor es zu seiner Sommerresidenz. Als 1888 der Anschluss ans Eisenbahnnetz erfolgte, wurde das Berchtesgadener Land schlagartig zur beliebten Destination von Alptouristen und Ausflüglern.

1898 empfahl der Reiseschriftsteller Heinrich Noë als erster die Unterschutzstellung des Berchtesgadener Landes als «Yellowstone Park der Deutschen Alpen». Auch der Forstbotaniker Carl Freiherr von Tubeuf und der Verein zum Schutz der Alpenpflanzen und -Tiere lancierten die Idee, rund um den Königssee ein Schutzgebiet auszuweisen¹². 1910 wurde das Pflanzenschongebiet Königssee eingerichtet.

Eine bezeichnende Entwicklung fand in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes statt. Unter Hinweis auf die große Gefahr, die der Massentourismus für den Naturschutz darstelle, wies der Reichsforstmeister und oberste Naturschutzbeauftragte im Dritten Reich, Hermann Göring, rund um den Königssee ein Naturschutzgebiet besonderer Ordnung aus. Er konnte dort, wie auch in Schutzgebieten in den Donau-Auen oder in der Schorfheide, unbehelligt seinen Jagdinteressen nachgehen. Adolf Hitler und die gesamte

12. Hubert Zierl, *Nationalpark Berchtesgaden. Geschichte eines Schutzgebiets*, Anton Plenk KG, Berchtesgaden 1980.

Spitze der nationalsozialistischen Partei unterhielt Feriendomizile in Berchtesgaden. Am Obersalzberg wurde 1933 ein Führersperrgebiet ausgewiesen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich der Wissenschaftler und Präsident des Deutschen Naturschutzringes Hans Krieg für einen Nationalpark ein. Ab 1970 arbeiteten verschiedene deutsche und österreichische Naturschutzstellen und -vereine ein Projekt für einen gemeinsamen Nationalpark aus. Die Politik auf Landesebene sprach davon, damit «gleichzeitig die Weiterentwicklung des Fremdenverkehrs sicherstellen» zu wollen¹³.

Die Entscheidungsträger vor Ort fürchteten, dass sie den wirtschaftlichen Anschluss an andere Tourismusregionen verpassen würden und setzten auf Modernisierung und Investitionsmaßnahmen. Zu dieser Zeit kursierten zahlreiche Pläne für Seilbahnen und Liftanlagen. Gegen die Proteste von Naturschützern wurden eine Seilbahn am Jenner realisiert und das betroffene Gebiet aus einem bestehenden Naturschutzgebiet herausgenommen. Ausgerechnet das Vorhaben, eine Kabinenseilbahn auf den Watzmann zu errichten, ließ die schon lange gehegten Pläne für den Nationalpark konkret werden. Das Projekt wurde seitens der Lokalpolitik und der Tourismuswirtschaft auf eine Existenzfrage zugespitzt. Wer glaube, «es gäbe keine wirtschaftliche Notwendigkeit für den Bau der Watzmannbahn», der würde «vollständig den Ernst der Konkurrenzsituation» verkennen¹⁴. Die Naturschutzseite konterte: «Ohne zwingende Notwendigkeit würde ... eine einzigartige Natur- und Erholungslandschaft ... durch ein Projekt gefährdet, dessen Folgen in keinem Verhältnis mehr zum Nutzen stünden». Gerüchte über die Wiedereinbürgerung von Wildtieren empörten den Berchtesgadener Bürgermeister, kein Gast würde sich mehr zum Wandern auf die Almen wagen, wenn dort der Bär unterwegs wäre. Wilde Tiere gäbe es in den Zoos genug, die Nationalparks wären «zu einer richtigen Krankheit» geworden¹⁵.

Gegen alle Widerstände entschied sich der Bayrische Landtag für einen Nationalpark. Nach der Gründung des Parks 1978 stellte der Bund Naturschutz in Bayern sein bis dahin großes Engagement für den Park ein und begründete seine Haltung damit, dass der Park touristisch überlaufen sei. In eine ähnliche Kerbe schlug der Deutsche Alpenverein¹⁶.

Tourismus und Naturschutz betrachteten einander weiterhin als Vertreter gegenläufiger, einander ausschließender Interessen. 1978 bestimmte eine Diskussion um eine 110kV-Freileitung durch das Tal der Berchtesgadener Ache die Schlagzeilen. Die gemeinsame Ablehnung des Vorhabens machte

13. Anonymus, *Alpenraumerschließung durch Bergbahnen*, in «Berchtesgadener Anzeiger», 19.7.1969.

14. Rudolf Müller, *Watzmannbahn und Schizirkus Schneibstein. Stellungnahme des Landratsamts*, in «Berchtesgadener Anzeiger», 27.3.1969.

15. Anonymus, *Bären nichts für Sommerfrischler*, in «Die Abendzeitung», 13.1.1970.

16. Erik Spemann, *Alpenverein droht mit Boykott*, in «Münchener Merkur», 24.1.1977.

Naturschutz und Fremdenverkehr plötzlich zu Partnern und zog – neben anderen Faktoren – eine schrittweise Annäherung nach sich.

Heute kooperieren Tourismus und Nationalpark in vielen Belangen. Jedoch spielte bis in die jüngste Vergangenheit die Marke Nationalpark in der stark entwickelten traditionellen Destination Berchtesgaden «nur eine untergeordnete Rolle»¹⁷. Die Eröffnung des Haus der Berge 2013 als Bildungs- und Informationszentrum des Nationalparks ist eine Verbindung von attraktiven touristischen Angebot mit dem Bildungsauftrag des Nationalparks. Die Bayrische Staatsministerin für Umwelt- und Verbraucherschutz lobt heute den Nationalpark als wirtschaftliches Erfolgsmodell, in dem allein durch die Nationalpark-Touristen mehr als 570 Arbeitsplätze geschaffen worden wären¹⁸.

Nationalpark Hohe Tauern

Die Entwicklungsgeschichte des Nationalparks Hohe Tauern beginnt in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts und findet nach zahllosen Zwischenschritten 2006 mit der internationalen Anerkennung des Salzburger Nationalparkanteils seinen vorläufigen Abschluss. Ist in den frühen Jahren noch Skepsis gegen eine touristische Übernutzung maßgebliches Motiv seitens des Naturschutzes, rückt schon bald die Auseinandersetzung um die Wasserkraftnutzung in den Vordergrund.

Schon bei einer frühen Ausweisung von Naturdenkmälern in Kärnten 1904, dachte man daran, sie als «Anziehungspunkte für Fremde» leicht zugänglich zu machen¹⁹. Mit der Fertigstellung der Tauernbahn 1909 erhielten die Hohen Tauern, bereits zuvor schon Sehnsuchtsort der Alpinisten, Anschluss an die städtischen Zentren und erfuhren einen touristischen Aufschwung. Daran gekoppelt gab es erste Pläne für weiterführende touristische Infrastrukturen. So sollte etwa in der Gamsgrube, gegenüber dem Großglockner, ein exklusives Hotel mit Möglichkeit zum Sommerskilauf auf dem Pasterzengletscher errichtet werden. Derartige Pläne veranlassten Albert Wirth, einen Großindustriellen aus Villach, im Jahr 1918 ein 41 km² großes Gebiet um den Großglockner zu kaufen. Er überantwortete das Gebiet dem Deutsch-Österreichischen Alpenverein mit der Widmung das Gebiet «als

17. Hubert Job et al., *Regionalwirtschaftliche Effekte durch Naturtourismus in deutschen Nationalparks als Beitrag zum Integrativen Monitoring-Programm für Großschutzgebiete*, BfN-Skripten 431, Bundesamt für Naturschutz, Bonn 2016.

18. Nationalparkverwaltung Berchtesgaden, *Ein wirtschaftliches Erfolgsmodell*, Pressemitteilung 11.3.2016. Online: www.nationalpark-berchtesgaden.bayern.de/medien/pressemitteilungen/2016/detailansicht.htm?ID=BTB5ZwrX0hQ%2BB6ogZIIWA%3D%3D (zuletzt aufgerufen 28/04/16).

19. Anonymus, *Erhaltung der Naturdenkmale in Kärnten*, in «Carinthia II», 94 1904, pp. 51-56.

Naturschutzpark der Zukunft» zu erhalten und «der spekulativen alpinen Fremdenindustrie zu entziehen»²⁰. Bereits zwei Jahre zuvor hatte der Verein Naturschutzpark im Stubachtal Flächen gekauft, um einen Naturschutzpark verwirklichen zu können.

In weiterer Folge gab es in den Hohen Tauern Auseinandersetzungen um touristische Infrastrukturprojekte, z. B. im Glocknergebiet. Die Alpenvereine versuchten diese mit Naturschutzargumenten abzuwehren. Interessant ist, dass die alpinen Vereine zwar Hotelprojekte, Seilbahnen und Aufstiegshilfen ablehnten, Straßenprojekte wie etwa das der Großglockner Hochalpenstraße jedoch mehr oder weniger widerstandslos hinnahmen. Lediglich um eine geplante Nebenstraße, eine Zufahrt zur Franz-Josephs-Höhe, entbrannte eine heftige und polemische Diskussion²¹. Als die Nordrampe der Großglockner Hochalpenstraße 1935 nach fünfjähriger Bauzeit eröffnet wurde, feierte man sie als «vorbildliche Darstellung und Interpretation eines hochalpinen Landschaftsraumes», als neue Harmonie von Kunst und Natur²².

Zur Zeit des «Dritten Reiches» plante das nationalsozialistische Regime, Reichserholungsgebiete einzurichten und befand einen Deutschen Nationalpark Hohe Tauern dafür als geeignet. Um diese Reichserholungsgebiete zu sichern und die eindrucksvolle Landschaft der Hohen Tauern, die auch als Symbol für das Unbezwingbare gedeutet werden können, zu erhalten, wurden große Gebiete der Salzburger Hohen Tauern unter Landschaftsschutz²³, und Teile der Kärntner Hohe Tauern (Maltatal, Gößgraben) unter Naturschutz gestellt²⁴.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entspannen sich zunehmend Konflikte zwischen Naturschutz und einer boomenden Energiewirtschaft. Im Zuge dieser übergeordneten Konfrontation fand der Naturschutz im Tourismus meistens einen Verbündeten im Kampf für seine Anliegen. Bereits dem nationalsozialistischen Regime lagen Kraftwerkspläne für die Hohen Tauern vor, die eine gesamtdeutsche Energieversorgung sicherstellen sollten. Kriegsbedingt fehlten die Mittel zur Realisierung. Im Nachkriegsösterreich war der Strombedarf enorm und die Energiewirtschaft musste einen Ausbau ihrer

20. Anton Draxl, *Der Nationalpark Hohe Tauern. Eine österreichische Geschichte. Band 1. Von den Anfängen bis 1979*, in «Alpine Raumordnung», 12, Innsbruck 1996.

21. Ute Hasenöhrle, *Naturschutz in der Zwischenkriegszeit (1918-1938)*, in Patrick Kupper, Anna Katharina Wöbse (Hrsg.), *Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern*, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 2013, pp. 39-63.

22. Rainer Leitner, *Kurze Geschichte des bürgerlichen Naturschutzes in Österreich von den Anfängen bis 1945*, unveröffentlichtes Manuskript, Graz 2003.

23. In Naturschutzgebieten gibt es wesentlich strengere Auflagen und Verbote im Vergleich zu Landschaftsschutzgebieten, in Landschaftsschutzgebieten ist beispielsweise die landwirtschaftliche Nutzung weiterhin gestattet.

24. Georg Stöger, *Der Weg zum Nationalpark. Die Rolle des Naturschutzbundes vom Entstehen der Idee eines „Alpenparks“ bis zur Etablierung des Nationalparks Hohe Tauern*, in «Natur und Land», 99 (1/2), 2013, pp. 29-33.

Kraftwerke kaum argumentieren²⁵. Die Nutzung der Krimmler Wasserfälle konnte durch eine österreichweite Unterschriftenaktion abgewendet werden. Der Österreichische Naturschutzbund argumentierte, dass niemand die Vernichtung dieser «Sehenswürdigkeiten von internationaler Berühmtheit und ihre Rückwirkung auf den Fremdenverkehr begreifen» könnte²⁶. Auch die Politik betrachtete die Hohen Tauern als «unschätzbare ruhendes Kapital des Fremdenverkehrs»²⁷.

Ein wichtiger Meilenstein am Weg zum Nationalpark war der Vertrag von Heiligenblut 1971, in dem die Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol den Grundstein für die Schaffung des Nationalparks legten. Unter Bezugnahme auf das Europäische Naturschutzjahr vereinbarten sie «die Hohen Tauern ... in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit ... zum Wohle der Bevölkerung, zum Nutzen der Wissenschaft und zur Förderung der Wirtschaft für alle Zukunft zu erhalten»²⁸. Die in den 1980er Jahren entwickelten Ansätze des «sanften Tourismus» wurden dafür als gut geeignete Konzepte angesehen. Mit dem Vertrag von Heiligenblut wurde eine Vereinbarung getroffen, im Naturschutz über die Ländergrenzen hinweg zusammenzuarbeiten, obwohl dies im föderalen Österreich in die Kompetenz der einzelnen Bundesländer fiel. Tatsächlich wurde der Nationalpark Hohe Tauern in Kärnten 1981 eingerichtet, 1983 folgte Salzburg, Tirol erst im Jahr 1992.

Im Jahr 2012 forderte der Tourismusverantwortliche des Nationalparks Hohe Tauern, dass sich die Schutzgebiete gemeinsam mit den Tourismusregionen um die «Entwicklung eines nachhaltigen, servicierten und wertschöpfungsorientierten Naturtourismus» bemühen sollten²⁹ (Mussnig 2012). Der Park verweist heute auf ein umfassendes Besucherangebot. Unter anderem ist das 2007 eröffnete Besucherzentrum Nationalparkwelten Mittersill zu einer Manifestation dieser Form des Nationalpark-Tourismus geworden.

Schlussfolgerungen

Im Vergleich der unterschiedlichen Geschichten sind unterschiedliche Motivationen für die Parkeinrichtung evident. Ist im Fall des Schweizerischen Nationalparks vor allem wissenschaftliches Interesse als Gründungsimpuls

25. Martin Schmid, Ortrun Veichtlbauer, *Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik*, Studienverlag, Innsbruck 2006.

26. Gustav Wendelberger, *Rettet das Gesäuse! Rettet die Krimmler Fälle!*, in «Natur und Land», 36 (9/10), 1950, pp. 145-154.

27. Lothar Machura, *Zum Geleit!*, in «Natur und Land», 37 (7/8), 1951, pp. 113-115.

28. Roland Floimair, Wolfgang Retter, Erwin Graze, *Nationalpark Hohe Tauern – der Kärntner Anteil*, Druckhaus Nonntal, Salzburg 1985.

29. Günter Mussnig, *Naturerlebnis Kärnten – eine Symbiose aus Schutzgebieten und Tourismus*, unveröffentlichte Präsentation, Großkirchheim 2012.

auszumachen, so waren in anderen Parks konkrete Konfliktfälle ausschlaggebend – wie etwa in den Nationalparks Berchtesgaden oder Hohe Tauern. In den meisten Alpenländern – eine Ausnahme bildet die Schweiz – gibt es zumindest Anleihen an das amerikanische Nationalparkmodell, dass neben dem Naturschutz auch touristische Ansätze verfolgte³⁰. In allen beschriebenen Fällen spielten Persönlichkeiten aus gebildeten und wirtschaftlich besser gestellten Kreisen eine wichtige Rolle bei der Einrichtung der Nationalparks, meist stammten sie aus einem urbanen Umfeld. Die Ansprüche an Schutzgebiete entstehen und entwickeln sich entlang von komplexen gesellschaftlichen Veränderungen und gehen weit über rein naturschutzfachliche Interessen hinaus³¹.

Die Nationalparks Berchtesgaden und Hohe Tauern proklamierten neben den Zielen, ursprüngliche Natur zu bewahren und Artenschutz wiederholt ihre Bedeutung als Erholungsraum. In den beiden Parks konnten sich Tourismus und Parkverwaltung nach jahrelangem Ringen in vielen Belangen einigen. In gewisser Weise gab es eine wechselseitige Abhängigkeit. Dadurch, dass die Möglichkeit gewahrt blieb sich in der Nationalparkregion wirtschaftlich zu betätigen, stieg die Akzeptanz der Bevölkerung. Die Tourismuswirtschaft wiederum erkannte in einer weitgehend intakten Natur eine wichtige Grundlage ihrer Existenz.

Der Schweizerische Nationalpark hat seine ablehnende Haltung gegenüber touristischer Nutzung erst in jüngster Zeit aufgegeben. Dadurch, dass er sich lange Zeit gegenüber jeder «profanen» Nutzung verschloss blieb er ein Fremdkörper in der Region. Freilich liegen diese Unterschiede auch darin begründet, dass in den Nationalparks Hohe Tauern und Berchtesgaden alpine Vereine sehr maßgeblich an den Gründungsinitiativen beteiligt waren und sie selbst neben den Interessen des Naturschutzes auch touristische Interessen verfolgten, während im Schweizer Beispiel ausschließlich Forscher den Impuls für die Nationalparkgründung gaben.

Eine Konsequenz dieser unterschiedlichen Ausgangslagen ist, dass heute im Schweizerischen Nationalpark ideale Forschungsbedingungen herrschen, in dem ganz kontrolliert Akzente gesetzt und Entwicklungen beobachtet werden können. Bereits bei seiner Einrichtung hat man Schaffung eines Freilandlabors im Sinn, heute liegt der Park hier im internationalen Spitzenfeld. Im Gegensatz dazu werden an Schutzgebiete wie die Nationalparks Berchtesgaden und Hohe Tauern ein Bündel an Erwartungen herangetragen: sie sollen Erholungsort sein, Naturparadies, bequem zu bereisen und die regionale Wertschöpfung ankurbeln.

30. Wilko Graf von Hardenberg, *Nützen oder Schützen? Naturverwaltung im Alpenraum im 20. Jahrhundert*, in «Bohemia», 54, 2014, pp. 41-55.

31. Christina Pichler-Koban, Michael Jungmeier, *Alpine parks between yesterday and tomorrow – a conceptual history of Alpine national parks via tourism in charismatic parks in Austria, Germany and Switzerland*, in «eco.mont», 9, 2017, pp 17-28.

Der Vergleich der Länder zeigt, dass die politischen Rahmenbedingungen starken Einfluss darauf haben, auf welche Weise und wie rasch Schutzgebiete ausgewiesen werden. Als günstig für die Anzahl und Geschwindigkeit mit der Schutzgebiete ausgewiesen werden, erscheinen autoritäre Regime, wie sie uns im «Dritten Reich» begegnen. Bemerkenswerterweise gelang auch die Einrichtung des italienischen Gran Paradiso Nationalparks der Regierung Mussolini innerhalb kürzester Zeit, obgleich die Bemühungen dieses Schutzgebiet zu etablieren viel weiter zurückreichen³². Auf die Qualität der Schutzgebiete, auf ihre Akzeptanz und ihr weiteres Fortbestehen lässt das allerdings noch keine Rückschlüsse zu. Auch die Eigentumsverhältnisse stellen einen wesentlichen Faktor bei der Einrichtung von Schutzgebieten dar. Bei den rechtlichen Instrumenten ist ein sehr hoher Grad der Ausdifferenzierung in den drei untersuchten Ländern auszumachen, der sich sowohl in den unterschiedlichen Begrifflichkeiten als auch in den abweichenden Bedeutungen niederschlägt. Dieses Phänomen setzt sich in den Bundesländern bzw. den Kantonen fort und macht den Vergleich dieser Instrumente sehr schwierig.

Der Einfluss internationaler naturschutzpolitischer Maßnahmen ist in allen untersuchten Ländern groß und wird sozusagen in Wellen, die sich über den ganzen Kontinent bewegen, sichtbar. Beispiele sind die Einrichtung der amerikanischen Nationalparks, die in ganz Europa Nachahmer fanden und in denen auch die hier beschriebenen Parks ihre Wurzeln finden, oder das Europäische Naturschutzjahr.

32. Graf von Hardenberg, *Nützen oder Schützen*, p. 42.